

Summersbader Zeitung

Preisverzeichniß:
 Nach den Werten und Geschäftsstellen: das Viertel-
 jahr 2.25 M., für 1 Monat 75 Pf., einhalbjährlich
 10 M.; durch die Post: Vierteljährlich am Monats-
 schluß abgeholt 2 M.; frei im Haus 2.42 M.
 Einzelnt täglich mit Ausnahme der Sonn- und
 Feiertage.
 Telegramm-Adress: Zeitung Gummersbach.
 Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach
Tageblatt für das oberbergische und märkische Land
 Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.
 Gegründet 1837
 Notationsdruck und Verlag: Friedr. Duxten (W. Albrecht) W. m. S. S. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
 Die gewöhnliche Spalte oder deren Raum 10 Pf., oberhalb des Anzeigenraumes die gewöhn-
 liche oder deren Raum 10 Pf. Bei geringerer oder
 unregelmäßiger Bezahlung kommt jeder
 Tag zu 1 Pf.
 Gehalt der Anzeigen: Manusk. für kleine Anzeigen 7 Pf., für größere, für mehrere
 Anzeigen Tage vorher am 8 Uhr nachmittags.
 Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten
 Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk:		Gummersbach — Bergneuhalt (Ziel) — Bergneuhalt (Rath) — Draßdenbüchle — Gimborn — Marienheide — Rumbrecht — Münnerode — Adersgr. — Langenbach — Leinungen — Emsbühl Walbröl — Appelhertsh — Worsbach — Kossbach (Zieg.) — Ennsgrünchen — Wipperfurth — Müdeswaan — Neu-Südningen — Weimersbach — Kierpe — Marienberghausen — Salverl. B.									
Nr. 190.	Sprechstunde der Christleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm.	Dienstag, den 16. August Anzeigen-Nachnahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm.									
1910.											

Erstes Blatt.

Das Ultimatum der Eisenbahner in Italien.
* Gummersbach, 16. August.

Aus Konstantinopel man: Die Angehörigen der italienischen Eisenbahnen haben dem Minister der öffentlichen Arbeiten Sachi dieser Tage in aller Form ein Ultimatum überreicht. Wird die von ihnen geforderte Lohnerhöhung nicht bewilligt, so wollen sie im November den Ausstand auf allen Eisenbahnlinien des Königreichs herbeiführen. Gleichzeitig wurde dem Minister eine ausführliche Denkschrift unterbreitet, welche die materielle Lage der Eisenbahnbediensteten beleuchtet. Daraus geht hervor, daß die italienischen „Ferrrovieri“ allerdings sehr niedrige Löhne beziehen. So erhält ein Weichensteller einen Tageslohn von etwas über zwei Lire und kann es erst nach 18 tägiger Dienstzeit auf drei Lire (Lire = 80 Wa.) bringen. Die gewöhnlichen Bahnarbeiter verdienen täglich im besten Falle und nach langer Dienstzeit 2,6 Lire, die Bremser 3,2, die Stationschefs in den kleineren Stationen 3,8 und die Zugführer 5,8 Lire. Die Weichensteller sind noch viel schlechter gestellt. Demnach sei erhalten nur 1,7 Lire Tageslohn und der Schiffschloßner überzieht niemals 2,5 Lire. Dabei betragen die geringste tägliche Arbeitszeit 14 Stunden und reicht bis auf 18 Stunden ohne Vergütung für die Mehrarbeit. Die Denkschrift fordert deshalb nicht bloß die Erhöhung der Löhne, sondern auch eine Herabsetzung der Arbeitszeit, letztere auch im Interesse der Reisenden.

Die Denkschrift begnügt sich aber nicht damit, Forderungen zu erheben, sie gibt auch Mittel zur ihrer Durchführung an. Die Eisenbahnangestellten verheben sich nicht, daß die Eisenbahnen dem Staat einen Ertrag abwerfen müssen, und daß daher die jetzigen Entgeltnisse nicht gekürzt werden dürfen.

Eine Erhöhung der Taxen müsse als für die Industrie und Ackerbau schädlich abgelehnt werden. Den allgemeinen Steuern könne die Lohnerhöhung der Eisenbahnen nicht bewilligt werden, weil man die Steuern erhöht werden müßten. Es bliebe also nur die Expansivität übrig, und die Denkschrift der Eisenbahner verleiht, daß sowohl in der Anschaffung des erforderlichen Materials, wie in den Eisenbahnhäusern jährl. nicht weniger als 5 Millionen Lire erparzt werden könnten, die der Verbesserung der Bahnen zugunehmen wären.

Der Arbeitsminister Sachi hat im allgemeinen die Forderungen der Eisenbahner als berechtigt

anerkannt und auch die Möglichkeit von größeren Ersparnissen zugegeben. Bis zum November können

die von der Regierung zugelagten Reformen aber nicht durchgeführt werden. Er ersucht deshalb die Eisenbahner, ihm Zeit zu lassen, und man darf erwarten, daß die letzteren, die allerdings schon 20 Jahre auf bessere Zeiten warten, nicht durch über-

Schwund der deutschen Heeresrüstung.

Die „*Nein-Best.* „*Ag.*“ schreibt: Die zum 1. Januar 1911 durchgeführte Reorganisation der deutschen Feldartillerie gibt einem höheren Disziplinarverstoß, auf die abdam zwischen der artilleristischen Kriegsbereitschaft und der französischen bestehende, für uns augenfällig fest nachweisliche Unterschiede in folgender Aufzählung zuverlaffen:

1. Den 574 deutschen Friedensbatterien verbleiben 680 französische gegenüber, wozu noch 2 „*Artilleriegeschwader* für Verhärterungstruppen“ treten.
2. Frankreich hat die für schützende Schmelzfeuerkanonen allein brauchbare Batterieregierung zu vier, wir die unzulängliche zu sechs Geschützen.
3. Der Pferdebestand der französischen Batterie ist erheblich höher als in Deutschland. Schilung und Bereitschaft sind somit sehr erleichtert.
4. Zu den französischen Disziplinarbezügen — bei den 6, 7, und 20. *Armee*korps — stehen 118 *Artillerie*batterien, von denen 84 den hohen Etat von 15 und 16 *Artillerie*kompanien mit nur 8 *Artillerie*kompanien auf hohem Pferdeetat!

Im Osten hat die Duma die Ausstattung der russischen *Artillerie*korps mit leichtem Feldhaubitzen bewilligt unter ausdrücklicher Betonung der Forderung, daß das russische *Artillerie*korps dem deutschen an Geschützabzug überlegen sein müsse.

Dem allen gegenüber ist seit 1899 in organisatorischer Hinsicht überhaupt nichts für die deutsche Feldartillerie geschehen, so daß nicht nur der bewußt gewollte Bau des Regimenten in die letzte Batterie fehlt, sondern auch die preussische *Artillerie* Division 37, die baltische Division 38 mit nur der Hälfte regimentenmäßiger *Artillerie*kompanien, nämlich mit einer *Artillerie*kompanie-Brigade zu zwei Regimenten ausstattet ist. Dazu kommt, daß die deutsche *Artillerie* Division von 1.9 *Artillerie*kompanien den Kanonen und leichtem Feldhaubitzen in der Ausstattung der *Artillerie*korps für die neuen artilleristischen Aufgaben der Befähigung des schützenden Gegners gänzlich ungenügend erscheint. Wieviel geben diese amtlichen Veröffentlichungen entnommenen Daten dem Heere heute zu denken.

Vom Tage.

Japan und der deutsche Kronprinz.
Das Organ der in Berlin lebenden Japaner und Chinesen, die Monatschrift „Japan und China“ schreibt über den bevorstehenden Besuch des Kronprinzen:

[illegible]

dem Leiter des Forstbaurministers entsprechende Weisungen zukommen zu lassen.

Daß an dem Berliner Religionskongreß auch verschiedene katholische Modernisten teilgenommen haben, hat bei dem päpstlichen „Osservatore Romano“ einen Mißverständniß hervorgerufen, der eine „Katholikentheilnahme“ kündigt. Die „Muri“ konstatiren:

[illegible]

Für linken Hand.

4 Roman von Ursula Böge von Manteuffel.
(Nachdruck verboten.)
Es war die „wilde Wessel“, die sich unten im Th

[illegible]

Und mich selbst, meinen Verstand, mein Herz, meine
Seele verliere ich, so oft ich aus den unerquicklichen
Streitungen der Welt zu Dir flüchte, Dich

„Wie genugs! — Was? du dich denn nicht küm-
 merst?“
 Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und blickte ihm herab, mit Purpurschlei über den Wangen
 einen seltsamen Leuchten im Bild — dann bemaßen
 sie beide auf die große Gegenwart des Weltalls, die
 Hand, die nicht, er spürte sich mit einem regim-
 migen Willen, den unvollkommenen Eifergeiz in den
 und wandte das Wesen vom „Aufwachen“ nach
 fahrgewandte zurück, der nach der Förscherin führte.
 Hier empfing sie der alte Förscher, ein Knecht
 dem Schmutz eines grauen Bartes, der ihm über
 Brust herabwalle. Er half her von ihm vierzehn
 Herrin aus dem Sattel und führte das Paar in
 niedrige Wohnstube, während der Weltlich durch
 dem grauen Vorplatz die Werke hielt und bewachte
 den feuerbeinigen Tadeln des Förscherin fährte
 „Was ist in Ordnung, Was?“
 „Du Befehl, Herr Graf!“
 „Bildhaft?“
 „Wortgiltig, Herr Graf.“
 „Gut! nicht. Keine Gefährten mit dem Un-
 kaste laß.“
 „Nicht die geringsten, Herr Graf.“
 „Na, da rüden Sie mal Ihren Äggetrank her-
 heraus brachte die Förscherin, eine fällige Frau
 aus einem bayerischen Gefährtenbreit einen fähr-
 lichen Kuch. Herr Graf war von demselben un-
 lüthet als mit einer kleinen Orkney, aber sie lagte
 und frag nach Kindern und Enkeln, Hunden, Sch-
 wän und Büchern, mit einem Interesse, aber welches
 selber wunderte. Sie pflegte die waidenamen fähr-
 mit dem alten, geweihschmalen Gieselsack
 wachen vom Ziel ihrer einsamen Ritte und Zeln-
 mögen und war dann stets befreit, eine Zelng-
 fähr, der Besonneser zu setzen, die sie in ihrer
 Bergen nicht fährte, — aber eben, an seiner

ihren Besig seines Herzens war sie aus voller
bezaubernd liebendwürdig.
Der Haas im Feuer und der frische Säße

hinter dem Thron saßen ihr Interesse an, und
wieder vortreten, lassen ihnen die Fürstentheile nach
murmeln. „Doch sie nur wieder glücklich ist, das
junge Uutl.“

„Graf Eberghard hatte mit dem Höfster für den no-
Tag einen Vergleich und für die nächste Woche
notwendige große Jagd verabredet. Der Willkür
überdand genossen.“

„Wir müssen dieselbst sogar zwei Jagden an-
stellen!“, rief er, das heimliche. „Nur für
Daffobald wieder nächste Herbst. Er konnte ihr
nicht recht helfen.“

„Ist Dir's höchst?“ frag er.
„Oh nein! — nein! — Drei Jagden, wenn Du
es lag in dem Gehanten an diese in die
Benutzungen vor ihr liegenden Jagdlande etwa
zwanzigtausend, etwas, das ihre eigene Seufzucht nach
Uitd eines geordneten Familienlebens befähigend
Er mischenden ihre große Vereinstimmung
„Nächst!“, rief er, das Heben von Niggen nicht
„Wahrscheinlich doch so hoch?“

„Sie war seit der Geburt ihres zweiten Kind-
eisen. — So habe ich sie den ganzen Sommer
gesehen. Ich glaube, sie waren in Franzosen.“

„Ja, und die Weibern?“

„Au, sie war einmal hier und ich habe den
erwähnt — vier verschiften und jedesmal.“

„So wollen wir doch nur jeden Jagd die Tan-
einladen.“

„Wie Du willst.“ sagte sie gleichgiltig. „Nicht
dennoch, die Jagd ist ihnen oder wie glücklich
sie gewesen, hätte er jetzt gesagt: „Und nach-
nachden werden wir eine Zangelfestigkeit geben.“
das wäre ihr eine sasse Gewissheit gewesen, daß
Weihnachten noch da sein werde!“

„Wird sie ihn so lange festhalten können? — O
dies hergekommenen Unhöflichkeit! Wie ist es
leben selbst, palllos und voll Abwertigkeit.“

„Sie wurde wieder traurig und als sie in
Schlaf anlangten, ging sie wie erachtet vom Thron

Sehe
thund

am die Treppe hinauf, um ihr Kleideid gegen eine Witten
toilette zu vertauschen.
Oben in ihrem Kuschelzimmer sah sie sich träume

und gedachte des geliebten Vaters und dabei kam
 plötzlich wieder heftige Bitterkeit.
 „Ja, weshalb soll sie ihn denn nicht als eigene
 Schwester kennen? — Hat sie sich denn schon je die
 Frage gegeben? Hat sie nicht immer widerstandslos zugeho-
 ben wie er kam und ging, und hat ihren Schmerz in sich
 schlüsseln, so laut, um sein Geblüt zu töten, wenn
 nicht tödten wollte, um sie gegen die ihren Plänen
 zu sichern? Hat sie nicht, um zu gehen, ihn zu
 Tode zu laffen? Hat sie nicht, als er nicht um ihres
 Willen ihr Misset that, ihn durch alle ihr Qualen
 Mittel hier zu seßeln.
 Sie kiennte ihn wenig: „Ich habe nichts wie
 arneltige Schöheit, um ihn an Wiesel zu binden
 meine aröste Hölle selbst mit nicht!“
 „Amen! —“ es war doch eine Aufgäbe,
 Hoffnung und sie fühlte sich dadurch befreit. Als
 ihr das geliebte schwarze Travelfleid brach, wie
 es juriel.
 „Der Gott wird mich nicht in Trauer seßen“
 und ereröte. Das Kammermädchen lächelte
 und brachte ein rotbraunes Samtkleid, dessen
 kreuzförmiger Spitzenkragen den wunderbar
 schlanen Hals ließe. Marie betrachtete sich im
 Spiege und eine verpöhlte Frau ins Paar und legte
 Schürz feller, räumiger Hebe. „Ich souvante
 dich, —“ und den Hals. „Sie sah sich
 freilich, — und mußte sich sagen, das best ge-
 wat zum Gefenkenweisz ihres Teinle freu, und
 die hellste Göße in den schwarzbraunen Boden
 einem gewissen Raffement angehöret. Sie
 wieder ganz tot. Es war das erste Mal im
 das sie sich anog, um zu gefallen.
 Als sie in dem Salon trat, war er, für den sie
 gekümmt, noch nicht da. Die Kabinenanz
 einen langen, vorurtheillosen Blick auf die junge
 Herrin, die eine stiel und trübe, — ein souvante
 der Herrin, — und trübe, — ein souvante
 Trauer um seinen Bruder zu verleben. . . .
 und sah sie so schmerzhaft sich an und so unerachtet

Die Japaner dagegen haben die reizvollsten und farbenprächtigsten Teppichmuster aus Sand ausgeführt, ebenso aus Ziegerngebäude teppichartig dargestellt, die eine große Meisterhaftigkeit auf diesem leider nur als flüchtigen Kunstgenuß beendeten. Ja, flüchtig ist der Sand. Ein Windhauch weht die Sandtörner hinweg. „Wie Sand im Wind“, sagt man, um Flüchtiges zu bezeichnen. Und wenn der Wind gewaltig weht, so schafft er Sandstößen von unermeßlicher Größe.

Zeuchtigkeit, die er haben muß, damit man aus ihm
Reuben baden und allerrhand Bauten aufführen
kann.

Wo nur irgend Sandhaufen sind, sammelt sich
allsofort Kinder. Das kann im Kleinen bei jedem
Reuben beobachtet werden, und das ist im Großen
der Fall an der See. Was wären die Seebäder
ohne die Sandbänne? Die Offee wird nicht mit
Unrecht die „große Kinderbadewanne Deutschlands“

genannt, aber man geht nicht hauptsächlich wegen der Seebäder mit den Kindern dorthin, sondern sicher ebenso wegen der Dünen. Kein Stiebbad ohne Strandbompagnie, und keine Strandbompagnie, die nicht im Dünenland Festungen baut. Groß- und kleine Wälle und allerhand Bauten entstehen aus Sand und ganz besonders sind es die einheimischen Kinder, die der Stiebbäder, die es verstehen, im Dünenland ja bauen und zu spielen. So sah vor einigen Jahren einmal zu wie ein kleines einacorenes

Deringsbore Mädchen in kurzer Zeit im Dünensand eine ganze Puppenwohnung entstehen ließ, eine Wohnung aus mehreren Zimmern, in denen Tische und Fenster, Möbel und Puppen vorhanden waren, alles höchst deutlich erkennbar, und alles nur aus Sand bestehend. Nur einige Mäuschken, die man im Dünensand der Oefsee in Mengen findet, waren zum Bierat benutzt worden.

Aber das Spielen im Dünensande ist nicht nur unterhaltend, sondern auch lehrreich. Wir lesen u

der Bibel Matth. 7, 26 Jesu Gleichnis von dem bautei-
fischen Manne, der sein Haus auf dem Sand baute,
so daß es Regen und Wind zu Falle brachte.
Und die Kinder, die da im Minnespiel und Lie-
ben können es leicht erfahren, wie leicht und wie
Gegenstand sein können auf dem Sand ist. Schu-
den, die auf dem Sand stehen, werden durch die
erschallt werden ist, wie bedauerlich und erühn-
ein Mariä durch die Wüste ist, weil man auch auf
Schritt und Tritt in den Wüstenland eintritt. Aber
es heißt, jenseits Sand in die Augen zu werfen
erfahren die Kleinen beim Spiel im Minnespiel
freilich erfahren sie es nur im eigentlichen Sinne
des Wortes, ohne die Nebenbedeutung im übertra-
genen Sinne zu verstehen.

Doch man im Dünenland nicht nur flüchtigen Spielereien ausführen kann, sondern auch Kunst und reife Schöpfungen, ist des öfteren gezeigt worden. Es lassen sich im Sand häufige plastische Kunstwerke an relief herstellen, und sehr oft sind es Kunstwerke, die sich mit der Herstellung solcher „Kunstwerke“ ihren Aufenthalt in den Seebädern vertreiben.

Aber nicht nur Kieselstein, sondern auch Sanden, die lediglich durch ihre Farbeinwirkung bei der Vorraten, hat man ausgefüllt, indem man gefärbten Sand verwenete, sowie von Natur farbige, oder verschleierte gefärbte Sande. Vor mehrerer Jahren traten derartige Sandmaler in Varieteteatren

Theatern auf, obwohl die Kunst der Sandmalerei uralt ist. Bei Chinesen und Japanern ist sie schon Jahrhunderten verbreitet. Selbst unter nordamerikanischen Indianerstämmen fand man sie, wenn auch in primitiverer Form. Dort wurde sie in dem Dienst des Götzenkultus hineingezogen, und von den Götzenbildern fand man oftmals großartig angelegte, aber primitiv ausgeführte Sandmofaite.

* g'hängt . . . dreihundert Schuch hoch un hast di un
* Ed rumschwinga müaß'n. Bie Füllra ham z'erf
* beicht't, eh' ma dö Lour g'macht ham . . .
* "Sind schon Abtirlze vorgekommen?" unterbre
* ihn ein Herr.

Es fiele sich noch mancherlei vom Sande her-
 dern, von seinen verschiedenen Arten, von ver-
 schiedeneartigen Verwendungen des Sandes bei
 Bauten, so man ihn als Zusatz zum Mauer-
 steine, als Zuschlag in der Gasfabrikation
 als Schmelzmaterial, ja sogar in der Heilkunde.
 Magneten fand man ihn beispielsweise verwen-
 det, zu Häuten ufw. Und dabei sind wir denn
 wieder bei dem Dünensande angelangt, der sehr
 viel zu solchen Zwecken gebraucht wird. In den
 Saronarier an der See liegt man nadehm im Dün-
 ensande. Freilich ist da wohl mehr die Sonne,
 die den Sand durchglüht, der Material als die
 Sande, die man, wie schon in vorher, auch in verschiede-
 nen Naturverhältnissen im Binnensande Sandbäder ge-
 nannet.

Das sind Errungenschaften der Neuzeit, die beweisen, daß der Sand sich nicht leicht aus dem Leben und Weben der Menschheit verdrängen läßt: verschwindet er mehr und mehr im Haushalt; so schafft er sich doch auf anderen Gebieten Geltung.

E. J.

Der Höhenflug Dregels.

Am Freitag abend gegen 10 Uhr begab der Sohn des amerikanischen Millionärs, der in der Stadt eine nahe gelegene in eine Hofe hinein und vor dem Hause der Augen der Aufhäuser entworfenen. Die Dunkelheit brach bereits herein, ohne daß die kleine Felle ausreichte. Nach einer Stunde ging ein Telegramm aus Coblenz ein, nach dem Dregel von der in der Nähe eines französischen Gefängnisses gemachten hatte, eine Höhe von 2055 Meter erreicht und damit eine neue Durchschnittslänge aufstellte. Dregel erzählte von seiner Milderheit, daß, nachdem er eine Höhe von 6000 Meter erreicht hatte, die Luft sich kalt wurde. Ich ließ ihm auf seine Schwierigkeiten, die ich 6700 Fuß hoch kommen hatte. Er merkte ich, daß das Dregel nicht ohne Grund war, daß er sich absteigend absteigend war. Ich schrie: „Ich bin nicht fertig, werde ich mich in der Wölfe. Ich konnte nichts sehen. So fiel ich in der Stunde lang abwärts. Der offizielle Theodolit zeigt, daß ich 2055 Meter hoch geflogen war.“

Eine erste Mahnung.
gibt der Reichsbot* anlässlich des Begeisterungsmoments der Franzosen über ihre Kriegserfolge:

Wir wissen, daß Kriegs- oft nur entflammten Fei-
weil der Nachschub sich stark genug zu fühlte. Wenig-
die Kandidatur eines Hohenzollern auf den spani-
e Thron, als das hochgepöhlte Vertrauen auf Chapeau-
e und Mitrailleuse trieb 1870 die Franzosen zum Zö-
schlagen — und auch augenblicklich ist eine neue Zehn-
ihnen in die Krone gefahren und macht sie gar zu trun-
fen. „Das Ausrufen der Wälfst“ überschreibt die abor-

nenenteilsche Patzier Zeitung ihren Triumpphar-
über den großen Lieberlandflug, der am Sonntag
Frankreich begonnen hat. Unser find die beiden St-
ger der ersten Klasse, die schnellste und die ge-
gen die Luftschiffe der Welt, die am Sonntag
gen Weltbewohner teilnehmen" unser, unser, unser
o fängt ein Satz nach dem anderen an, und d-
800 000 Lesern des Blattes wird die Liebesgung un-
eingeschämmt, daß Frankreich gerüstet sei wie noch n-
Gewiss, sie find uns beliben in der reinen Flugzeit
wie fände, während wir „langsam aber sicher“ vor-
schreiten, nur langsam, nur langsam, nur langsam
zu sein, daß wir nicht aufhören, blosse oder auch nicht
die zahlreichen Wissenschaftler erörtert hat, wie
Frankreich. Wir müssen aber nun wirklich schnell-
vorn, denn den Franzosen beginnen die Schiffe sich

umnebeln; noch ein wenig mehr — und sie „sehen rot“ und gehen auf uns los, weil sie sich wieder einmal für „archiprét“, für erzbereit, und uns für ungeriffel halten.

Seine Angehörigen. In der Stube ihres Wiener Wohnhauses war sich eine 45jährige Gräfin V. während seiner Abwesenheit eine Augen- und Ohrenoperation anordnen lassen und sich dem Unterleib gekniffen. In einem Briefe an ihren Gatten bittet sie, ihr Leide der Gräfin zu entschuldigen, daß sie die Operationen nicht zu Ende führen lassen, und die Studien zu übergeben. — Das Schiff des Südpolforschers Scott ist seit 11 Tagen überfällig. Scott und seine Begleiter erwarten es in Kapfitt, sind also nicht am Bord. — Die deutsche Dampferkammer in London hat sich mit dem Ziel ausgesprochen, den Handel mit dem deutschen Schiffverkehr in Porten der Londoner Welt zu fördern. — Der amerikanische Präsident hat die größten Not zu bekämpfen. — Vom 11. ist in Wambroin ein 33jähriger Tagelöhner, als er die Arbeit von einer Leiter stieg, erschlagen worden. Einem Arbeitsgenossen wurden durch den gleichen Unfall sechs Finger der rechten Hand zerbrochen. — Der Arbeiterstrahl bedrückt die Arme gekniffen. — Bei der Subventionen mühe von Verour ist der Kapfittprotesten nach von einem Unterleib, der die Arbeit zu Ende führen lassen, und die Studien zu übergeben. — Das Schiff des Südpolforschers Scott ist seit 11 Tagen überfällig. Scott und seine Begleiter erwarten es in Kapfitt, sind also nicht am Bord. — Die deutsche Dampferkammer in London hat sich mit dem Ziel ausgesprochen, den Handel mit dem deutschen Schiffverkehr in Porten der Londoner Welt zu fördern. — Der amerikanische Präsident hat die größten Not zu bekämpfen. — Vom 11. ist in Wambroin ein 33jähriger Tagelöhner, als er die Arbeit von einer Leiter stieg, erschlagen worden. Einem Arbeitsgenossen wurden durch den gleichen Unfall sechs Finger der rechten Hand zerbrochen. — Der Arbeiterstrahl bedrückt die Arme gekniffen. — Bei der Subventionen mühe von Verour ist der Kapfittprotesten nach von einem Unterleib, der die Arbeit zu Ende führen lassen, und die Studien zu übergeben.

ben hatte oder geben konnte, für den Uebertäter unerschöpflich ihn. — Ein unbeleuchtetes Versuchswerk, dessen Führer geschlafen hatte, ist in der Nacht zum Donnerstag auf einer Eisenbahnüberführung bei Straupischken stehen geblieben, beim Raken des Zugvorders den Schranken eingeschlossen und von dem Zug zurückgeworfen worden. Der Quittier wurde tödlich

te, die beiden Pferde wurden getödtet. Der Eigentümer, ein gewisser Herr von H., ist ein sehr tüchtiger Mann, der in der Thierheilkunde sehr bewandert ist. Er hat eine große Anzahl von Pferden, die er in der Thierheilkunde sehr bewandert ist. Er hat eine große Anzahl von Pferden, die er in der Thierheilkunde sehr bewandert ist. Er hat eine große Anzahl von Pferden, die er in der Thierheilkunde sehr bewandert ist.

Der Film, wie schon berichtet, hat zehnjährige Arbeiterkinder zum Thema. Die Hauptrolle spielt ein kleiner Junge, dessen Eltern in einem kleinen Dorf in der Nähe von Berlin leben. Der Junge ist ein sehr kluges und einfaches Kind, das die Welt um sich herum mit seinen eigenen Augen sieht. Er ist ein sehr kluges und einfaches Kind, das die Welt um sich herum mit seinen eigenen Augen sieht. Er ist ein sehr kluges und einfaches Kind, das die Welt um sich herum mit seinen eigenen Augen sieht.

Oester fass hier ... Mir, Allant Stanz
 worthy, da in einem ... von Reuphor hoch, in
 lichte Erde ... moderner Moden unter ausge
 denen Mod eine Zerolle hinunterzugeben. Da n
 so fiel sie hin und brach ein Bein. Die junge D
 ist das erste Opfer der neuen Mod, das in einem S
 tädgen ins Krankenhaus gefahren werden mußte.
 Sie wird in der Heilstätte fortleben.
 Ich bin der Meinung, daß die Denkmal er
 werden mit der Inschrift: "Wanderer, sie ihm
 nimen den Gut ab! Hier fiel My's Stützmast,
 Opfer der modernen Frauenbewegung."
 Aus dem "L'adberadati"

Vor dem Tode erscheidst du? Du wünschst unsterblich
zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibst,
Ehrl. Schiller.

Erzige von Johann Georg Seeger (Kungsör).
 „Bittend prollte der Sturm gegen die Kütte über
 der „Reißen Ban“.“ Schweres Gemöhl schob sich vor
 die Fenster, so daß es trotz der Mittagsstunde im Innern
 finster ward und der Hüttenspieß die Petroleum-
 lampe anzündete. Die schwankte nur über dem Tisch
 und den Köpfen der drei Touristen und dem verwirr-
 ten Rul des Bergführers und leuchtete matt in die
 Sturzwand, wo eine bunte Gestalt in der Luft einer
 Ertöschung nach zu Boden mit Tobackrauch stülte.
 „Schnee gibt's“, sagte der Hüttenspieß und stellte
 Wein auf den Tisch. „Iswas Tog kanna du Bern izt
 da herob n kampier n.“

[illegible]

„An oongia. Die mehrere Touristen flogen
 Südn an der Waag. Denn, der fische Jochen
 schied sich, und die Touristen, die sich
 suchten, die Kameraden die Jocher mehrere Bodyn
 den kamst alle Gesellschaften auf ein abiraten
 „Wie interessant! Erzählen Sie doch!“
 Tourist.
 „Hil!“ Der Gitternspieg andrante mit den
 „Dort heant'n list er, do Herr Zingia.
 Die Touristen blickten in die Herrgottsche, for-
 ten aber des Raumes und der Dunkelheit wegen
 nicht die Gitternspieg erkennen. Wieder
 Schweigen in der Hütte.
 Da schreite eine raube Stimme die fünf Mann
 aus ihrem Gittern auf, und riefen sehen sie zu der
 den Gehalt, von der die Worte zu ihnen herbeiflo-
 gen. „Nun, was ist das?“
 „Ein seltsames altes Zeugnis.“

[illegible][illegible]

zu heiratheten, und lei nach England abgereist. Das
war noch am eigenen Oel! Mich hatte Bros
"Gaden" Gd den Entfegen gepackt und sich mit
nehr fro werden. Nachdem arbeitete ich
den 2. März aus, wußte ich am festge
den den "Gaden" Gd. Jeden Frieß hab ich
ausgeführt, immer wieder bin ich in die tiefsten
gründe geklettert und alle Stufen genommen.
Niemand rebete. Alle blieben auf Pentig,
sich erbob, Geld auf den Frieß legte und nach Auf
und Bergloß griff. Unter dem schneeweißen Sch
ein verdorrtes, schied und brachten sie, um
und schied. Augen. Er trat zu den Finken.
"Michs hab ich gefunden, nicht!" schrie er, "un
warum nicht?"
In den fünfzigsten Jahren hoben die Widrow
die Lieberkeit fortgeschwemmt", antwortete ein Lou
Pentig lachte zornig.
"Daum hab ich nicht gefunden? Sei z
nie den Schatzort, denn dort unter gelegen ist
geffen wird ich!"
Die Männer hielten unwillkürlich auf. Bat

„Jedenfalls ma“, brumnte der Fährer.
„Ist's irrt, wo in dein du ftehtst!“ Er schob ein
Touffeln dein Brief zu.
„Aus Gilt?“ fragte der haumend und ent-
den Vogen. Dann las er:
„Mein Lieber! Schenkt!
Mit Sisse des eichs Verlanbes hast
natürlich schon längst die Mondöde am Gaden
durchwand. Aber nun läßt mi Emma keine
mehr; je wolnisch durchaus die Seine Verjüngung
ist, die ich nicht mag; denn Du hast aus pu-
sterebreum die Verlobung mit Emma exzumi-
toll. Du mit Sisse ihres Verlanbes Dich selbst
machen wollet.“ Der Herr untersehtlich.
„Aber ich hab' dich nicht geistlich ge-
war! Du mein Freund, und jede Krieges-
erlaubt. Ich hätte Dich ja aus über das G.

Ich hoffe, daß Du mit nicht ähnelst und
 bald mit eigenen Geisteln erleucht. Du warst ja
 der Verlester des Goldstums. Wenn also vor
 zehn Jahren droben am „Sachen E.“ mein Ge-
 muth über den Dilettanten siegte, so mußst Du als
 vernünftiger Mensch Dich eben vor Deiner geist-
 lichen Besessenheit bewahren und nicht die
 Deiner „Anerkennung“ aussetzen.
 Achtundvierzig Stunden später stiegen die
